

ZWISCHEN KRIEG UND FREIHEIT

Fast 6000 Kilometer reiste Korrespondentin Golineh Atai durch die Ukraine und traf Menschen, die im Chaos ihr Leben meistern. Im Schneiderraum in Köln entstand aus den mitgebrachten Geschichten der Film „Zerrissene Ukraine – Zwischen Freiheit und Krieg“. Ihre Dokumentation für »Die Story im Ersten« bildet den Auftakt zum Ukraine-Schwerpunkt des WDR am 6. Juli in der ARD.



Freudentränen in Odessa: Die Ukrainerin schließt glücklich ihren Mann in die Arme, der gerade von einem Fronteinsatz zurückgekommen ist.

Fotos: WDR/Kuzniatso



Golineh Atai (l.) und Cutterin Britta Lukas bei der Arbeit an der Story für das Erste „Zerrissene Ukraine“: Aus 30 Stunden Filmmaterial, das sie zusammen mit Kameramann

Dienstag, 16. Juni, WDR Köln. Um 17:15 Uhr treten Golineh Atai und Cutterin Britta Lukas die Spätschicht im Filmhaus am Appellhofplatz an. Bis mindestens 1.30 Uhr werden die beiden hier im Raum 29 beschäftigt sein, und das die ganze Woche über. „Das ist nicht ungewöhnlich, wenn die Schnittplätze tagsüber ausgebucht sind“, erklärt Lukas.

Gut drei Wochen lang hatte sich Atai aus dem tagesaktuellen Geschäft im ARD-Studio Moskau herausgezogen und die Ukraine von Ost nach West, von Nord nach Süd bereist: „Ich wollte zeigen, wo das Land anderthalb Jahre nach dem Aufbruch auf dem Maidan steht.“ Rund 30 Stunden Filmmaterial hat sie mitgebracht, aus dem nun in weiteren drei Wochen Schnitt ein 45-minütiger Beitrag für „Die Story im Ersten“ entsteht.

Wer sind die Opfer, wer die Täter?

„Ich habe Geschichten ausgewählt, die beispielhaft für die Entwicklungen stehen, die in den vergangenen anderthalb Jahren in der Ukraine stattgefunden haben“, erklärt Atai. „Dabei war mir wichtig, immer mehrere Seiten zu Wort kommen zu lassen.“ Da sind etwa die Angehörigen von Anatoly Korneev, eines Dorfvorstehers aus dem westukrainischen Ruda, den auf dem Maidan die tödliche Kugel eines Scharfschützen ins Herz traf. Aber auch die Mutter des jungen Polizisten Maxim Tretyak aus Tschernihiw, nördlich von Kiew, der damals von wütenden Demonstranten getötet wurde. Und da ist die stellvertretende Innenministerin Ekaterina Zguladze, die – wie

Statistiken besagen, dass etwa ein Viertel bis ein Drittel der ukrainischen Bevölkerung sich keiner der Konfliktparteien in diesem Krieg verbunden fühlt.

Es sieht martialisch aus, aber noch wird nicht scharf geschossen: militärisches Training von ukrainischen Freiwilligen in Odessa.



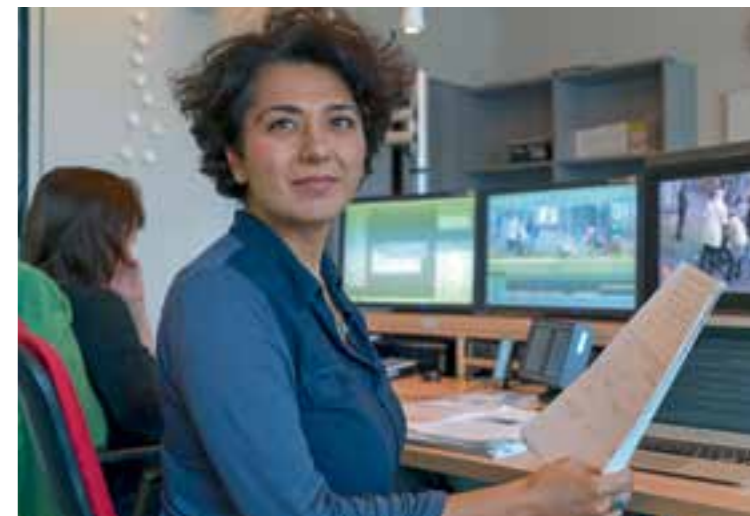
schon zuvor in ihrer georgischen Heimat – in der Ukraine eine Reform der Polizei in Gang gesetzt hat. In Kommunikations- oder Antidiskriminierungs-Kursen sollen die Gesetzeshüter zu „Freunden und Helfern“ werden, die die Bevölkerung nicht mehr einschüchtern.

Vor sich hat Atai ihren Laptop, vom Display liest sie ihre vorläufigen Off-Kommentare ab. So kann Lukas bemessen, wie lang einzelne Bildsequenzen sein sollen. Eingesprochen werden die endgültigen Kommentare später. Auf den Monitoren der Cutterin sind brennende Zelte bei Nacht zu sehen. Aufnahmen vom 18. Februar 2014, als die Gewalt auf dem Maidan eskalierte und 80 Menschen starben.

Da ging es den Demonstranten schon längst nicht mehr um ein nicht unterschriebenes Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union, sondern um grundsätzliche Veränderungen in der Ukraine, um ein Ende der Korruption und der Polizei-Willkür.

Der Anfang der Katastrophe

Bei den Kollegen in Moskau hat Atai Archivmaterial angefordert. Nun stellt sie fest: Sie haben ihr einen fertigen »Weltspiegel«-Beitrag geschickt, Atai wollte aber das Rohmaterial haben. „Ich brauche die Bilder, auf denen von oben zu sehen ist, wie Polizisten



Ilya Kuzniatsou drehte, entsteht im Kölner WDR-Filmhaus die 45-minütige Dokumentation.

Fotos: WDR/Görgen

versuchen, den Platz einzunehmen“, erklärt sie am Telefon, „du weißt schon, die wir damals aus unserem Hotelzimmer gefilmt haben.“ Bei der Arbeit an dem aktuellen Film habe Atai gemerkt, dass es nötig ist, die Ereignisse in den ursprünglichen Kontext zu rücken – bevor massive russische Propaganda den Blick darauf verzerrt habe.

Die Wirkung der Propaganda

Die Monitore zeigen nun Tagbilder vom Maidan, eine schier unendliche Menschenmasse und ein Meer an europäischen und ukrainischen Flaggen. „Man hat ja ganz vergessen, wie viele das waren“, entfährt es Atai. Glaubt man den russischen Medien, dann waren alle Demonstranten auf dem Maidan Radikale und Faschisten. Auch habe die Propaganda gezielt den Konflikt „ethnisiert“, und viele – auch westliche Journalisten – seien darauf hereingefallen. Atai nimmt sich da nicht aus. Sie erzählt, wie ein russischer Name sie dazu verleitet hatte, einen Protagonisten ihres Films als Russen zu bezeichnen. Der Widerspruch: Er sei Ukrainer, seine Vorfahren seien vor Generationen aus Russland eingewandert. Viele Ukrainer – russischstämmig oder nicht – seien sich ohnehin einig in der Skepsis gegenüber der Regierung, in der die Oligarchen immer noch sehr viel Macht ausüben.

Statistiken besagen, dass etwa ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung sich keiner der Konfliktparteien in diesem Krieg verbunden fühlt. „Einige Intellektuelle meinen, es entstehe nun eine ukrainische Identität, unab-

hängig davon, ob jemand ukrainisch, russisch, jiddisch oder tatarisch spricht“, so Atai. Die Mehrheit der Kämpfer in diesem Krieg sei im Übrigen russischsprachig – auf beiden Seiten. In ukrainischen Bataillonen sehe man auch jüdische Soldaten neben solchen kämpfen, die als rechts einzuordnen sind. „Ich bin einem begegnet, der auf der schwarz-roten Flagge der Ultra-Nationalisten einen Davidstern angebracht hatte“, erzählt Atai.

Das Telefon klingelt. Redakteur Tibet Sinha erkundigt sich, wie viel die Frauen bereits „im Kasten“ haben. Atai fragt ihn, was sie in den sozialen Medien über das Projekt preisgeben soll. Und sie mahnt ihn zum „sensiblen Umgang“ mit den Fotos von den Dreharbeiten: „Ich will nicht, dass Bilder von mir an die Öffentlichkeit geraten, die missverstanden werden könnten. Du weißt, das ist ein Minenfeld.“

Die Rolle der „Infomationskriegerin“

Wer Golineh Atai googelt, stößt auf wilde Verschwörungstheorien. „Kriegshetzerin“ oder „Maidan-Propagandistin“ sind die harmloseren Schimpfwörter, mit denen die Journalistin in Blogs, Internet-Kommentaren oder Hass-Briefen bedacht wird. Beleidigungen aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer iranischen Herkunft sind keine Seltenheit.

Anfangs sei das schwer gewesen, mittlerweile hat Atai eine dickere Haut. Die Schmähungen und Drohungen veranlassen sie nicht, sich in ihrer Kritik an Putins Propaganda zurückzunehmen. „Aber die Trolle sind in

meinem Kopf“, sagt sie, „ich antizipiere die Reaktionen, die bestimmte Formulierungen, Bilder oder Symbole hervorrufen könnten.“

Erfahrung als Krisen- und Kriegsreporterin hat Atai bereits bei früheren Einsätzen in Ägypten, dem Libanon, dem Sudan oder dem Irak gesammelt. Aber nie zuvor war sie in die Rolle einer „Informationskriegerin“ gedrängt worden, wie sie es in ihrer Dankesrede formulierte, als die Fachzeitschrift „medium magazin“ sie zur „Journalistin des Jahres 2014“ kürte.

Ein Zeichen der Hoffnung in diesem ausweglos scheinenden Krieg an mehreren Fronten ist für Atai das zivilgesellschaftliche Engagement, das ihr Film auch zeigt, überall in der Ukraine. Menschen, die selbst am Existenzminimum lebten, sammelten noch Geld für Dörfer, die in Kriegsgebieten abgeschnitten sind, oder für die Prothesen eines Veteranen, der im Krieg beide Beine verlor: „Für mich der positivste Mensch, dem ich auf meiner Reise begegnet bin.“ *Christine Schilha*

**»Die Story im Ersten«
Zerrissene Ukraine –
Zwischen Freiheit und Krieg**

Das Erste
MO / 6. Juli / 23:00

**»Geschichte im Ersten«
Ukraine –
Grenzland zwischen Ost und West**

Das Erste
MO / 6. Juli / 23:45